

Peter Filzmaier ist ein bekannter Politologe und Fußballfan. Ein Gespräch über die Macht von Emotionen, jubelnde Politiker und Ralf Rangnicks wahre Großtat.

HERMANN FRÖSCHL

SN: Herr Filzmaier, Sie sind bekennender FC-Barcelona-Fan. Zu wem halten Sie, sollte Österreich ins EM-Finale vorstoßen und auf Spanien treffen?

Peter Filzmaier: Ich habe schon vor dem EM-Start gescherzt, dass Spanien und Österreich erst im Finale aufeinandertreffen werden, wenn beide die Vorrundengruppe gewinnen. So ist es gekommen. Deshalb würde ich dieses Luxusproblem am Tag vor dem Finale lösen.

SN: Sie wissen nicht, ob Sie im Finale Österreich die Daumen drücken würden?

Bevor jetzt alle Schnappatmung bekommen, darf ich hinzufügen: Ich war bei der WM 1978 zuletzt in dieser Verlegenheit, als Österreich Spanien 2:1 geschlagen hat – und habe damals auch zu Österreich gehalten. Das würde ich schweren Herzens wohl wieder tun.

SN: Was ist der Grund, dass Fußball die Massen derart begeistern und einen kann?

Eine Mischung aus Tradition, dem Umstand, dass Fußball so viele und zunehmend auch Frauen irgendwann selbst gespielt haben, sowie Regeln, die die meisten verstehen. Im Gegensatz zu Skilangläufern, die einsam durch die Wälder ziehen, ist Fußball auch ein Gemeinschaftserlebnis an einem Ort. Ehrlicherweise muss man aber sagen, dass die Stimmung sehr ergebnisabhängig ist. Wir haben in Österreich nicht die Tradition großer Fußballländer, wo die Fans auch hinter ihrem Team stehen, wenn es ein tiefes Tal durchschreitet. In Österreich entdecken viele die Fußballleidenschaft erst, wenn wir gut sind.

SN: Klingt nach einer ziemlich opportunistischen Haltung.

Gemeinschaften, egal ob eine Gemeinde oder eine Nation, brauchen Symbole für ihr Wir-Gefühl. Das kann ein neues Feuerwehrhaus sein oder Fahnen und die Hymne. Als Politikwissenschaftler fasziniert mich, wie schnell so ein Wir-Gefühl entstehen und wieder kippen kann. Der brasilianische Teamtrainer Cláudio Coutinho ist einst mit der Begründung zurückgetreten, dass er es satt habe, dass sich an einem Tag Menschen seinetwegen umbringen, weil Brasilien ein Spiel verloren hat, und kurze Zeit später, wenn Brasilien wieder gewonnen hat, Verwandte der Toten die Kinder nach ihm benennen. Das zeigt die Schattenseiten eines übersteigerten Wir-Gefühls, denn Coutinho hat das bitterernst gemeint.

SN: Kann die Euphorie ein Land auch nachhaltig positiv verändern?

Da überschätzt man den Sport. Der Fußball kann Integrationswirkung entfalten, zumal in den meisten Ländern Multikulti-Mannschaften auflaufen. Nachhaltig war das bisher aber nicht. Wir hatten auch vor und bei der EM 2016 ein Hoch, doch als David Alaba gegen Ungarn nur



Stoff für den Wahlkampf: Kanzler Nehammer und Vizekanzler Kogler durften in die Kabine des ÖFB-Teams – und mitjubeln.

BILD: SN/APA/BKA

„Rangnick hat uns das Jammern ausgetrieben“

die Stange traf und das Team verloren hat, herrschte rasch Schweigen – und die Begeisterung war weg.

SN: Während man Spieler auf dem Rasen jubelt, stellt es vielen die Haare auf, wenn Asylbewerber in der Nachbarschaft einziehen ...

Da sich das alles auf der emotionalen Ebene abspielt, kann das bei Niederlagen sehr schnell kippen.



„Die Gefühle können rasch kippen.“

Peter Filzmaier,
Politologe

Man stelle sich nur vor, ein Spieler mit Migrationshintergrund hätte einen schweren Fehler gemacht und Österreich wäre deshalb schon ausgeschieden. Er würde auf digitalen Plattformen übelst beschimpft.

SN: Überhöhen wir die gesellschaftspolitische Bedeutung des Fußballs?

Beide Seiten machen einen Kardinalfehler. Es ist objektiver Unsinn, wenn der Fußball behauptet, unpolitisch zu sein. In den Statuten der Uefa findet man Grundsätze wie Friede, Völkerverständigung und Antidiskriminierung. Das sind zutiefst politische Ziele im positivsten Sinn. Umgekehrt macht die Politik den Fehler, den Fußball oder Sport als Plattform für eigene Zwecke zu missbrauchen. Die harmlose Variante sehen wir aktuell: Jeder Politi-

ker, jede Politikerin kleidet sich in Rot-Weiß-Rot und lässt sich beim Jubeln fotografieren. Die üble Variante ist, dass ein Regime wie jenes von Wladimir Putin Fußball und Sport generell für antidemokratische Zwecke missbraucht. Das gibt es in Österreich zum Glück nicht.

SN: Aber darf sich ein Politiker nicht freuen über Siege?

Da haben Sie recht. Zeigt sich ein Politiker nicht beim Jubeln, steht er schnell als Nestbeschmutzer da. Entscheidend ist die Glaubwürdigkeit der Politiker und die zeigt sich nicht beim Match, sondern dort, wo Politik etwa die sportliche Nachwuchsförderung vorantreibt. Da sehen wir, dass das Sportressort bei allen Regierungen immer ein Wanderpokal war, den man zwischen den Ministerien hin und her geschoben hat. Das ist eine Geringschätzung und hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack.

SN: In der aktuellen Euphorie kann man aber davon ausgehen, dass Österreich bald ein neues Nationalstadion bekommt.

Warten wir ab. Man stelle sich nur vor, Österreich würde erneut eine Niederlage wie 1999 gegen Spanien (0:9, Anm.) erleiden, was Verteidiger Toni Pfeffer damals zur Halbzeit mit dem legendären „Hoch werma's nimma g'winnen“ kommentiert hatte. Aber im Ernst: Ich will darauf hinaus, dass solche Entscheidungen nicht allein auf Euphorie basieren dürfen. Ich erinnere an das fragwürdige Abenteuer als Veranstalter der EM 2008. Da ließ die Politik das Wörthersee-Stadion in Klagenfurt

bauen und kam danach drauf, dass es wenig dauerhafte Nutzungsmöglichkeiten gibt und der Erhalt sehr teuer ist. Trotzdem wird sich nur ein politischer Selbstmörder aktuell gegen ein neues Stadion positionieren.

SN: Wäre einer Partei, die Ralf Rangnick als Spitzenkandidaten ködern könnte, der Sieg bei der Herbstwahl sicher?

Das geht nicht, weil nur ein österreichischer Staatsbürger kandidieren darf – und Rangnick ist Deutscher.

SN: Sie sind so rational. Dann bürgern wir ihn rasch ein.

Sie sagen das im Scherz, aber ich will nicht wissen, wie viele Leute sagen würden: ja, eine gute Idee. Da muss ich mit politischer Bildung kontern. Wobei ich Ralf Rangnick viel innere Stabilität wünsche, weil politische Vereinnahmungsversuche nur eine Frage der Zeit sind.

SN: Was macht Rangnick besonders gut?

Ich verstehe als Fan zu wenig, warum Rangnick die Viererkette besser aufstellt oder zwischen den Ketten perfekt verschieben lässt. Ich verstehe aber Kommunikation und sehe es als eine Großleistung, dass er die zutiefst österreichische Jammernkultur abgeschafft hat. Wir werden schon nicht hoch verlieren, es war ja so knapp und eigentlich ein Sieg – diese Haltung hat er dem Team und den Fans ausgetrieben. Das zeigt aber auch den schmalen Grat zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt. Rangnick ist der Messias, während sein

Vorgänger Franco Foda als Depp der Nation dargestellt wurde. Doch hätte der Videoschiedsrichter (VAR) 2021 Marko Arnautovićs Kopfballtor nicht wegen Abseits aberkannt, wäre wohl Österreich statt des späteren Europameisters Italien ins Viertelfinale eingezogen und Foda wäre der Held gewesen. Das lehrt uns, dass man das Glück einer Nation nicht von Millimeterentscheidungen abhängig machen sollte.

SN: Was kann die Politik vom Fußball lernen?

Eine EM ist wie ein Wahlkampf ein gigantisches Medienprojekt. Die Kommunikation ist genauso wichtig wie der Inhalt. Es ist nicht so lange her, als Fußballer bei Interviews noch wirkten, als wären sie in das Mikrofon gestolpert. Da gab es eine Professionalisierung, die möglicherweise sogar weiter gegangen ist als in der Politik. Lernen kann die Politik auch, dass eine Mannschaft ein Team ist, in dem man sich nicht überstimmt, gegenseitig anzeigt oder über die Medien ausrichtet, wer der bessere Kapitän wäre.

SN: Sie denken an die SPÖ?

Das gilt im Grunde für alle. Wobei es auch im Fußball Negativbeispiele gibt. Es gibt viele Fußballteams, die ihre Trainer wegmobben. Gleiches hat die SPÖ mit ihrer ersten Frau als Parteichefin (Pamela Rendi-Wagner, Anm.) getan, obwohl sie mit ihr heute vielleicht besser dastünde.

SN: Bayerns Ministerpräsident Markus Söder meinte jüngst, im Fußball würden Fouls unmittelbar geahndet, während in der Politik ohne Sanktion permanent gefoult werden dürfe.

Auch wenn Politiker immer wieder nach Fouls zurücktreten müssen: Im Fußball gibt es einen Strafenkatalog und einen Schiedsrichter, der unmittelbar entscheidet. In der Politik gibt es nur ein Minimalregulativ wie etwa bei strafrechtlichen Verstößen. Deshalb versuchen alle permanent, sich die Regeln zurechtzubiegen und nach eigenen Vorstellungen auszuliegen.

SN: Zum Abschluss muss ich Ihre Fußballexpertise testen: Wer gewinnt die EM?

Meine Fehltipps waren lange legendär, doch Österreich gegen Polen (3:1, Anm.) habe ich exakt vorhergesagt. Das war purer Zufall. Es kann nicht mehr besser werden, deshalb bin ich als Tipper zurückgetreten.